

mitten *drin*

DIE SAMARITERSTIFTUNG INFORMIERT

Pflege im Spannungsfeld zwischen Fachlichkeit und Menschlichkeit

SAMARITERSTIFTUNG SETZT PERFEKTIONSANSPRUCH MENSCHLICHE BEZIEHUNGSANGEBOTE ENTGEGEN

Bei unserer diesjährigen Jahrespressekonferenz haben wir mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen, dass wir auf dem besten Wege zu einem Pflege-Infarkt sind – wenn der Druck auf die Altenpflege nicht nachlässt und die Menschlichkeit wieder ein stärkeres Gewicht bekommt. Ein Perfektionsanspruch und der Blick durch die medizinische Brille sind vorherrschend – und es ist zu fragen, ob dies immer auch den betroffenen Menschen zugute kommt.



Wird in der Samariterstiftung groß geschrieben: Zeit für Menschlichkeit und Zuwendung

Dabei sind die Pflegeheime der Samariterstiftung nach wie vor sehr gut nachgefragt und schneiden bei den Qualitätskontrollen überdurchschnittlich gut ab. Trotzdem bereitet es unseren Einrichtungsleitern Mühe, mit den knapp bemessenen Budgets einen Dienstplan aufzustellen, der allen Anforderungen gerecht wird. Viele unserer Mitarbeitenden leiden darunter, in erster Linie medizinische Dienstleister zu sein. Viele haben ihren sozialen Beruf aber erlernt, weil ihnen gerade die Menschlichkeit und die Zuwendung wichtig sind.

Gerade wenn wir auf die individuellen Wünsche und Erwartungen eines jeden unserer Bewohner eingehen möchten, müssen wir unsere Pflegerinnen und Pfleger sehr flexibel und auch zu ungewohnten Tages- und Nachtzeiten einsetzen können. Eine solche Flexibilität ist aber nicht umsonst zu haben. Dass wir die uns anvertrauten Menschen gut betreuen und begleiten können, verdanken wir auch dem gut ausgebauten

Netz von ehrenamtlich Tätigen, die unter anderem von der Stiftung ZEIT FÜR MENSCHEN generationenübergreifend eingesetzt werden. Ihr Engagement macht zusätzliche Angebote und Zuwendung möglich und ergänzt so die gute Arbeit der Hauptamtlichen.

Auch was die medizinisch-pflegerische Seite betrifft, muss sich die Samariterstiftung keineswegs verstecken: dank der professionellen Pflege in unseren Häusern gibt es kaum noch pflegebedürftige Menschen, die durch langes Liegen wund werden. Dabei legen wir aber großen Wert auf die Selbstbestimmung der alten Menschen. Wir achten sehr darauf, dass kein einziger Bewohner unrechtmäßig fixiert wird. Auch die Ernährung mit einer Magensonde ist in den Heimen der Samariterstiftung eher die Ausnahme.

Die Samariterstiftung hat ein ganzheitliches Verständnis von Pflege: Sie ist mehr als die Summe der notwendigsten Einrichtungen, sondern vor allem

Lesen Sie in dieser Ausgabe:

ENDLICH MEHR ZEIT FÜR SICH SELBST

Der Besuchsdienst PANE entlastet Angehörige spürbar

SEITE 2

DER DRUCK NIMMT ZU

Altenpflege-Referent Uwe Breuning zur Krise der Altenpflege

SEITE 3

NÄHER AM GESCHEHEN

In Altstadt kooperieren viele Partner zum Wohle alter Menschen

SEITE 4

GLEICHE WELLENLÄNGE

In Zuffenhausen arbeiten Profis und Bürger vertrauensvoll zusammen

SEITE 6

ENTSPANNTES MITEINANDER

Die Pflegerinnen und Pfleger der Diakoniestation Sillenbuch entlasten Angehörige

SEITE 7

DANKBARER BLICK AUF DEN LEBENSABEND

Siegfried Geißler fühlt sich im Dr.-Vöhringer-Heim gut aufgehoben

SEITE 8

SAMARITER 
STIFTUNG

(Fortsetzung auf Seite 2)



Sehr geehrte, liebe Leserinnen und Leser,

mehr denn je steht heute die Altenhilfe wie ein Topf unter Dampf und unter einem hohen Erfolgsdruck. Für zusätzliche Hitze und Druck in diesem Dampftopf sorgen die laufende Steigerung von Personal- und Sachkosten und eine Pflege, die immer perfekteren medizinischen Ansprüchen genügen muss – und bei der die Menschlichkeit in den Hintergrund zu treten droht. Ganz zu schweigen von den vielen offenen Fragen der Finanzierung. Ein Druck, der zu wachsenden Spannungen bei unserer Arbeit führen kann.

Mit dieser Ausgabe möchten wir Ihnen zum einen dieses brennende Thema ans Herz legen und Einblicke geben, wie sich diese Situation auf unsere Arbeit auswirkt. Zum anderen stellen wir Ihnen Beispiele vor, wie wir in der Samariterstiftung diesem Druck widerstehen und – und wie es uns nach wie vor gelingt, alten und pflegebedürftigen Menschen passende und sinngebende Angebote zu machen. Damit sie sich wohlfühlen und ihren Lebensabend genießen können. Auch das Projekt PANE ist ein Beispiel dafür. Dafür bitten wir herzlich um Ihre großzügige Spende.

In herzlicher Verbundenheit grüße ich Sie mit guten Wünschen

Ihr

*Dr. Hartmut Fritz
Vorstandsvorsitzender*

Fortsetzung: Pflege im Spannungsfeld ...

auch Beziehungsarbeit. Wichtig ist, dass die Mitarbeitenden gut auf diese ganzheitlich geprägte Tätigkeit vorbereitet werden. Fort- und Weiterbildungen helfen, trotz wachsender Anforderungen den Blick auf den Menschen nicht zu verlieren. Dennoch besteht Gefahr, dass die Akzeptanz und Wertschätzung der Pflege in der Gesellschaft weiter sinkt, wenn Beschleunigung, Arbeitsverdichtung und bürokratischer Aufwand den Alltag prägen. Aber auch die Politik muss hier mit-

ziehen. Leider nutzt die Landesregierung mit dem vorliegenden Entwurf für ein Landesheimgesetz die Chance nicht, mit veränderten Rahmenbedingungen flexible und variable Wohn- und Betreuungsformen bei der Pflege älterer und behinderter Menschen zu ermöglichen. Dies wird durch das neue Landesheimgesetz eher behindert als befördert. Auch ist es an der Zeit, dass sich die Politik den Zusammenhang zwischen angemessenen Löhnen und den Preisen von Pflegeheimen bewusst macht.

Die Altenpflege im Zugriff der Disziplinen

PROFESSOR TWENHÖFEL ÜBER EINE PARADOXE SITUATION

Das Heim ist die vermutlich effektivste und rationellste Organisationsform, um die Kriterien der Pflegequalität einzuhalten“. Dies, so Professor Dr. Ralf Twenhöfel, der am Institut für Soziologie an der Universität Regensburg lehrt, „bedenken diejenigen, die im Moment die Heime kritisieren, zu wenig. Dabei sieht er die Altenpflege „im Zugriff der Disziplinen“: Während die Medizin auf Basis der Pflegeversicherung die Pflegequalität maßgeblich bestimme und zu

einer „kaum noch steigerungsfähigen Qualitätsoffensive“ ausgebaut habe, zeigten sich die Pflegekräfte selbst „den lebensweltlich-praktischen Bedürfnissen ihrer Klienten verpflichtet“. Dies führe dazu, dass heute die Altenpflege selbst am wenigsten darüber bestimme, „was Qualität in der Altenpflege bedeutet“. Ein Paradox, bei dem die Mitarbeitenden vor Ort unter hohem persönlichen Einsatz förmlich zerrieben würden.

Kurznachrichten

Endlich etwas mehr Zeit für sich selbst haben

UNSER AKTUELLES SPENDENPROJEKT UNTERSTÜTZT BESUCHSDIENST

In Ruhe einen Bummel durch die Stadt machen, endlich einmal ohne Stress zum Arzt oder zum Friseur gehen oder einmal Freunde besuchen – solche Selbstverständlichkeiten sind für die meisten Angehörigen von pflegebedürftigen oder demenzkranken Menschen zum Luxus geworden. Meist scheitern die Wünsche schon im Vorfeld an Fragen wie: Wer betreut in der Zwischenzeit meine kranke Mutter? Wer kümmert sich um meinen demenzkranken Ehemann?

Der Besuchsdienst „PANE“ (Pflegende Angehörige entlasten) ist in den Stuttgarter Ortsteilen Heumaden, Riedenberg und Sillenbuch ein Angebot von Ehrenamtlichen im Auftrag der Diakonie- und Sozialstation. Er entlastet Angehörige, sorgt dafür, dass sie beruhigt das Haus verlassen können, weil sie ihre Angehörigen in guter Obhut wissen – und bringt Abwechslung in den Alltag älterer, alleinstehender und oft auch einsamer Menschen. Für PANE bitten wir um Ihre Spende.

(Bitte beachten Sie auch unseren Spendenbeileger)

Der Druck auf alle Beteiligten wächst

ALTENHILFEREFERENT UWE BREUNINGER ZUR SITUATION IN DER PFLEGE

In der letzten Zeit kommt die Altenpflege in den Medien zunehmend schlecht weg. Dies geht auch an den Einrichtungen der Samariterstiftung nicht ganz vorbei. Wir sprachen darüber mit Uwe Breuninger, Leitender Referent Altenhilfe.

Herr Breuninger, was ist zur Zeit eigentlich los in der Altenpflege?

Die Altenpflege wird zur Zeit fast zerrieben zwischen all den Anforderungen, die von der fachlichen und der gesellschaftlichen Seite her kommen. Das lässt sich vergleichen mit einem kräftig unter Druck stehenden Dampfkochtopf, der



vollgestopft ist mit dem, was die Gesellschaft alles von der Altenpflege erwartet und was sich die

pflegebedürftigen Menschen selbst alles wünschen. Für zusätzliches Feuer unter dem Topf sorgen die steigenden Personal- und Sachkosten, gewürzt mit einer immer unsicherer werdenden Finanzierung.

In den Medien hört man zur Zeit ja nicht viel Gutes über die Pflegeheime!

Ja, das ist etwas, bei dem es mir schwer fällt, meine Emotionen zurück zu halten. Die Medien stellen die gesamte stationäre Altenpflege einfach unter einen Generalverdacht, und die Politik hat nichts besseres zu tun, als dies zur Profilierung zu benutzen, indem sie nach mehr

Kontrollen ruft. Da fehlt mir doch schon ein wenig die differenzierte Betrachtung der ganzen Situation und der durchaus komplizierten und für den Laien oftmals unverständlichen Zusammenhänge.

Was hat sich denn verändert in den letzten Jahren?

Seitdem die Pflegeversicherung eingeführt ist, ist das Durchschnittsalter der Menschen, wenn sie ins Heim kommen, gestiegen. Und immer mehr von ihnen leiden an Demenz. Es werden immer mehr kleine, überschaubare Heime gebaut und die Hausgemeinschaften haben Hochkonjunktur. Natürlich sind auch die Erwartungen der Menschen gestiegen. Sie wollen eine professionelle, leistungsfähige und innovative Altenpflege. Da ist auch völlig in Ordnung, dass die Gesellschaft dies fordert.

Wo liegt dann eigentlich das Dilemma?

Weil wir fachlich und medizinisch immer besser werden, bleibt zunehmend weniger Zeit für Beziehung und Zuwendung. Und, wie sich die Altenhilfe weiter entwickelt, wird zunehmend von außen bestimmt, weil Mediziner, Gesundheitsfürsorge, Sicherheitsexperten und so weiter das Sagen haben.

Alle definieren in bester Absicht, was wir bei der Pflege und Betreuung zu tun und zu lassen haben.

Welche Folgen hat das, wenn die Altenpflege zunehmend „von außen“ bestimmt wird?

Weil heute die Verantwortung für das Qualitätsmanagement in vielen Einrichtungen in die Hände von Heimaufsicht und medizinischem Dienst gelegt ist, besteht die Gefahr, dass dadurch die Entwicklung von Qualitätsstandards, die sich an den Bedürfnissen der alten Menschen orientieren, in den Hintergrund rückt. Meine Erfahrung ist, dass die Bewohner und ihre Angehörige mehr wollen, als eine professionelle Pflege. Sie möchten selbst bestimmen, suchen Geborgenheit, Wärme und Anerkennung.

Was setzt die Samariterstiftung diesen Entwicklungen entgegen?

Wir müssen uns bewusst machen, welche unterschiedlichen Potenziale, Stärken aber auch Schwächen die Mitarbeiter in sich tragen. Wer beispielsweise seine Stärke im zwischenmenschlichen Kontakt hat, sollte nicht unbedingt die Pflegeplanungen machen müssen. Es muss nicht jeder alles können! Ich halte es aber für illusorisch, dass die Pflegenden die harten, überprüfbaren gesellschaftlich erwünschten Leistungen erfüllen und zugleich ein Höchstmaß an Zuwendung und Geborgenheit geben können.



Sie stellen ihr Fachwissen und ihre Lebenserfahrung zur Verfügung: die neuen Mitglieder des Stiftungsrates. Vorn, von links: Hans Drexler, Gisela Lindenberg, Albrecht Egerer, Dr. Eberhard Leibing, Annette Kirn, Hans Mäule, Prof. R. Dieter Flinspach, Hartmut Ellinger
Hinten, von links: Horst Lang, Werner Hochstetter, Prof. Dr. Michael Quaas, Dr. Harald Kretschmer, Eberhard Abel, Eberhard Russ, Erich Haller, Prof. Dr. Eckard Hammer. Nicht auf dem Bild ist der Ehrenvorsitzende Dr. Karl Dümmler

Näher am Geschehen dran

DAS NEUE SAMARITERSTIFT ALTENSTADT PUNKTET DURCH WOHNGEMEINSCHAFTEN UND UNGEWÖHNLICHE KOOPERATIONEN

Gerade einmal ein dreiviertel Jahr ist vergangen, seit das neue Samariterstift Altenstadt seine Pforten geöffnet hat – und doch hat sich eine ungewöhnliche Kooperation von fünf Partnern bereits gut eingespielt. „Ich bin stolz auf das, was wir hier haben“, so die Hausleiterin Ina Roth. Diakonie-Sozialstation, Siedlungswerk, Stadt Geislingen, Lebenshilfe und Samariterstift machen in Altenstadt gemeinsame Sache – zum Wohl der Menschen, die in der „Seniorenanlage Bronnenwiesen“ betreut und gepflegt werden. Da die Nachfrage nach Heimplätzen steigt, rechnet Roth schon bald mit einem vollen Haus.

Ganz besonders freut sich Ina Roth über das Miteinander mit der Lebenshilfe, die in der Begegnungsstätte direkt am Samariterstift das „Café WunderBar“ betreibt. „Das sind ganz tolle Menschen, die dort arbeiten“, sagt sie. „Und ich hatte mich im Vorfeld noch gefragt, wie das wohl werden würde“. Die fünfzehn Menschen mit Behinderung bereiten das Essen vor, servieren und machen den Abwasch.

„Die Menschen im Café sind liebenswert, offen und freundlich“

Sie sorgen dafür, dass das Café jeden Tag geöffnet hat, in der Regel von 10 bis 18 Uhr. Denn das Café ist auch ein Ort der Begegnung für Menschen, die in dem Geislinger Ortsteil leben. „An manchen Tagen ist es bis auf den letzten Tag belegt“, berichtet die Leiterin des Pflegeheims, in dem zurzeit 42 Senioren (darunter elf Männer) leben. Bis zu 20 Personen kommen zurzeit zum Mittagessen. Auch Roth ist Stammgast. Und sehr zufrieden mit dem Essen.

„Die Menschen im Café sind liebenswert, offen und fröhlich“, berichtet Ina Roth über die behinderten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie begrüßen einen schon über den Flur mit einem lauten „Hallo, Frau Roth“. Und auch das Zusammenleben, von alten, behinderten Menschen und Mitarbeitenden klappt gut.

„Ich habe noch nie Ablehnung erlebt, und auch die Mitarbeiter gehen gut mit dieser Situation um“. „Etwas sehr Schönes“ sei entstanden, findet die ehemalige Pflegedienstleiterin des Samariterstifts Geislingen. Im Vergleich zu ihrer früheren Arbeitsstelle schätzt sie in Altenstadt jetzt die kürzeren Wege. „Hier bin ich einfach näher am Geschehen und an den Bewohnern, den Mitarbeitern und den Angehörigen dran“. Richtig Freude machen ihr im neuen Gebäude auch die Terrassen in den oberen Stockwerken und ein spezieller Bereich für demenziell erkrankte Menschen.

Für die 33 betreuten Wohnungen, die das Siedlungswerk im Nebengebäude bauen ließ, hat das Samariterstift eigens eine Mitarbeiterin angestellt, die nur für die alten Menschen dort zuständig ist. Hat einer der Bewohner dort ein ernsthaftes Problem, „dann gehen wir notfallmäßig rüber“. Wird Hilfe für eine längere Zeit nötig – das ist beispielsweise dann der Fall, wenn jemand wegen einer Krankheit Unterstützung bei der Körperpflege braucht – dann geht die entsprechende Information an die Sozialstation, „denn wir würden das personell gar nicht schaffen“, so Ina Roth. Wer von den noch eher fitteren alten Menschen aus dem betreuten Wohnen ein Mittagessen haben und nicht mehr selbst kochen möchte, kann über das Café WunderBar seine Portion bestellen beziehungsweise auch gleich dorthin gehen zum Mittagessen.

Ein weiterer wichtiger Partner in der Seniorenanlage ist die Diakonie-Sozialstation. „Wenn die im häuslichen Bereich einen Notfall haben, dann kommen sie direkt auf uns zu“, beschreibt Roth die Zusammenarbeit. Schnell ist dann eine Notaufnahme organisiert – und der hilfsbedürftige alte Mensch bleibt in guten Händen. Synergieeffekte, wie das neudeutsch so schön heißt, gibt es auch bei Fortbildungen, die Samariterstift und Sozialstation gemeinsam anbieten.

Herzstück der ganzen Anlage sind die Hausgemeinschaften

Dabei geht es zum Beispiel um Wundmanagement oder rückschonendes Arbeiten. „Wenn wir etwas haben, bieten wir es der Sozialstation an und umgekehrt auch, erklärt die Hausleiterin.

Herzstück der ganzen Anlage sind aber die Hausgemeinschaften, in denen die alten Menschen zusammen leben. Ina Roth spricht in diesem Zusammenhang lieber von Wohngemeinschaften, denn in Altenstadt fährt man ein etwas modifiziertes Modell. So wird beispielsweise das Essen nicht vollständig vor Ort gekocht, sondern wird vom Samariterstift Geislingen auf spezielle Art gekühlt, in Altenstadt angeliefert und vor Ort aufbereitet. Im Esszimmer, das in der Regel genau in der Mitte der jeweiligen Wohngruppe mit bis zu 12 Personen liegt, ist immer eine Mitarbeiterin der Hauswirt-



Bringen Perspektive und Lebensfreude in das zum Samariterstift gehörende Café: behinderte Serviceprofis der Lebenshilfe

schaft anwesend. Sie bereitet auch die jeweiligen Mahlzeiten zu. Das tut sie aber nicht still und alleine vor sich hin, sondern es kommen dann immer Bewohnerinnen und Bewohner dazu. Denn „da ist was los, da gibt es jemanden, mit dem man reden kann“. Wie früher in der Wohnküche sei das – und deshalb den alten Menschen in der Regel auch so vertraut.

Sich zu beteiligen ist dabei aber auch kein Muss. „Wenn jemand seine Ruhe haben möchte, dann geht er einfach aufs Zimmer“, betont Ina Roth. Zwei bis drei Mal pro Woche gibt es auch so richtige Küchen-

Aktionen. Da wird gemeinsam ein Kuchen gebacken oder es heißt, für die Suppe Kartoffeln und Karotten zu schälen.

„Nebenher singen wir miteinander und unterhalten uns“, so Roth weiter. Dabei ist ihre Erfahrung, dass man viele der alten Menschen zu den Aktivitäten im Koch- und Essbereich dazuholen und fragen muss. „Manchmal haben sie auch überhaupt keine Lust, dann ist das auch ok so“. Wenn sie aber dabei seien, dann auch ganz, betont die leitende Mitarbeiterin.

Die Bewohnerinnen und Bewohner des Pflegeheims pro-

fitieren auch vom engen Kontakt zu den Kirchengemeinden und der Arbeit des Fördervereins. Ehrenamtliche helfen beim Gottesdienst und begrüßen neue Bewohnerinnen und Bewohner und machen regelmäßig Besuche im Heim. Im Juli 2007 hat die Samariterstiftung gemeinsam mit ihren Partnern in Altenstadt, einem Ortsteil der 27000 Einwohner starken Stadt Geislingen, ihr neues Pflegeangebot gestartet. Noch sind zwölf Zimmer frei, insbesondere für Menschen, die unter Demenz leiden. Aber wohl nicht mehr lange, „denn so langsam zieht es bei uns an, das merkt man deutlich.“

Kurznachrichten

Einrichtungen entwickeln Quartierskonzepte

Dem zunehmenden Wunsch vieler Menschen, auch im Alter oder bei einer Behinderung im vertrauten Wohnquartier verbleiben zu können, will die Samariterstiftung jetzt verstärkt Rechnung tragen. Einerseits setzt man weiter auf kleinere, wohnortnahe Pflegeheime und ambulante Wohnformen. Andererseits sollen von den Einrichtungen aus weitere Leistungen für

Menschen angeboten werden, die zuhause wohnen. Vorstellbar sind beispielsweise ein Notruf und haushaltsnahe Dienstleistungen.

Den Auftakt für die systematische Bearbeitung dieses Themas bildete ein interner Fachtag am 21. Februar. Dr. Bodo de Vries vom Ev. Johanneswerk Bielefeld stellte die Konzepte und Projekte der quartiersnahen Versorgung eines der größten und innovativsten diakonischen Trägers vor. 35 Leitungskräfte aus allen

Einrichtungen konnten zahlreiche Anregungen mitnehmen.

Die Einrichtungen der Samariterstiftung sind heute schon gut im jeweiligen Gemeinwesen verankert. Es gibt zahlreiche Ansätze für Netzwerke und Leistungen, die von den Einrichtungen ins Quartier hinein erbracht werden. Dazu gehören der offene Mittagstisch, Einladungen zu Veranstaltungen, Essen auf Rädern oder auch Beratungen.

DR. EBERHARD GOLL

Auf gleicher Wellenlänge

IN ZUFFENHAUSEN ARBEITEN HAUPT- UND EHRENAMTLICHE HAND IN HAND ZUM WOHLERGEBEN DER BETREUTEN MENSCHEN

Eine ausgebildete Altenpflegerin und ein engagierter Rentner bilden im Samariterstift Zuffenhause ein perfektes Betreuungs-Paar. Gemeinsam kümmern sich Heidi Benz und Siegfried Adler mehrmals pro Woche um Seniorinnen, die an Demenz leiden. In den Räumen des Samariterstifts bieten sie allerlei Kreatives – und wenden sich mit großer Hingabe und Geduld den verwirrten alten Menschen zu. Mit dem Ziel, dass die alten Menschen das, was sie einmal konnten, wieder ans Tageslicht bringen.



Bilden ein ideales Betreuungs-Paar: Heidi Benz und Siegfried Adler

Heidi Benz ist Altenpflegerin im Samariterstift Zuffenhause und hat eine gerontopsychiatrische Zusatzausbildung. Diese Qualifikation gibt ihr die Möglichkeit, sich in besonderem Maße um alte Menschen zu kümmern, die demenziell erkrankt sind. Siegfried Adler war als Buchhalter tätig, bevor er in Rente ging. Das Engagement des 63-Jährigen in Zuffenhause ist nicht sein erstes. Schon als er noch in Filderstadt lebte, arbeitete er dort auf ehrenamtlicher Basis in der Altenpflege mit. „Ich mache das, weil ich im Ruhestand noch etwas Sinnvolles tun möchte. Sonst roste ich doch nur ein.“

Wie kann man sich Ihr Engagement im Samariterstift vorstellen?

SIEGFRIED ADLER: Ich komme zwei- bis viermal pro Woche ins Samariterstift, wo im sogenannten Wohnzimmer immer schon zwischen sechs und acht Seniorinnen auf Frau Benz und mich warten. Ich bin dann sozusagen die rechte Hand von Frau Benz, helfe mit beim Frühstück herrichten

oder beim Essen reichen. Wichtig ist, dass ich Zeit habe für Gespräche, denn wir wollen die alten Menschen ja nicht nur versorgen, sondern uns mit ihnen unterhalten. Alles soll möglichst so sein wie Zuhause.

Um was geht es bei den Gesprächen mit den alten Menschen?

SIEGFRIED ADLER: Wir schwätzen am liebsten von alten Zeiten. Ich finde es erstaunlich, was bei den alten Menschen dann noch kommt. Wenn man über alte Zeiten redet, dann gehen lebensgeschichtlich die frühesten Schubladen auf, und man kann gemeinsam erstaunliche Dinge aus der Kindheit und Jugend hervorzaubern. Mein Anliegen ist, viel Liebe und schöne Erinnerungen an die Vergangenheit mit in die Gruppe hineinzubringen.

Welchen Profit haben Profis und betreute Menschen?

HEIDI BENZ: Obwohl uns Siegfried Adler erst seit Oktober 2007 mehrmals pro Woche unter die Arme greift, ist er für uns eine großartige Unterstüt-

zung. Für die alten Menschen ist es eine wirkliche Bereicherung, dass er da ist – und wir alle finden es auch toll, dass jetzt ein Mann mit dabei ist. Er hat viel Empathie für die alten Damen und er kann sich gut auf die Leute einstellen. Das ist der Idealfall – und wir genießen das sehr.

Was nimmt man als Ehrenamtlicher mit?

SIEGFRIED ADLER: Ich profitiere von der professionellen Arbeit der Frau Benz. Sie ist für mich sowohl eine Bereicherung als auch in vielen Situationen Stütze. Ich bekomme von ihr viele Anregungen, beispielsweise dann, wenn mir gerade nichts einfällt, ich mit meinem Latein am Ende bin. Wenn Frau Benz nicht da ist, kümmere ich mich auch mal alleine um die alten Damen. Dann kann ich auf das zurückgreifen, was ich von Frau Benz gelernt habe. Zwischen Frau Benz und mir, da stimmt einfach die Chemie.

HEIDI BENZ: Auch ich habe das große Glück, einen Menschen getroffen zu haben, mit dem ich absolut auf gleicher Wellenlänge bin.

„Es läuft entspannter, als ich es mir vorgestellt hatte“

ANDREA MAYER BEKOMMT HILFE VON DER DIAKONIESTATION UND IST MIT DEM ANGEBOT ZUFRIEDEN

Ich heiße Andrea Mayer* und bin 49 Jahre alt. Seit März letzten Jahres kommen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diakonie- und Sozialstation Sillenbuch immer vormittags für kurze Zeit zur mir nach Hause. Ich benötige ihre wenigen aber zuverlässigen Handgriffe beim Waschen, denn nach einer Polio-Erkrankung sitze ich jetzt im Rollstuhl und kann im Moment auch nicht mehr als Historikerin und Islamwissenschaftlerin tätig sein.

Bis vor einem Jahr war alles noch recht mühelos gegangen, konnte ich mich ganz gut noch selbst versorgen. Es war nicht einfach für mich, von einem Tag auf den anderen plötzlich Hilfe anzunehmen und zu akzeptieren, dass ich nicht mehr alles selbst machen kann. Ich machte mir viele Gedanken – und wollte auf der anderen Seite meine Familie und meine Freunde nicht übermäßig belasten oder ihnen gar zur Last fallen. Ich fragte mich, ob ich selbst in der Lage sein würde, den Krankenschwestern und Pflegern gegenüber genügend Geduld aufzubringen? Ich war es ja gewohnt, mit so gut wie jeder Schwierigkeit alleine zurecht zu kommen.

* Name von der Redaktion geändert.

Das Team ist mittlerweile mit meinen praktischen Problemen vertraut, und wir sind uns menschlich näher gekommen. Es hat sich zwischen uns eine Art des Umgangs eingespielt, die sich an meine ganz persönlichen Umstände bestens anpasst. Ich benötige ein wenig Unterstützung. Die muss zweckmäßig sein und nicht von irgend einer Gnade abhängen. Ein Problem ist für mich, dass es eigentlich zu viele Schwestern und Pfleger sind, die abwechselnd zu mir kommen. Sie kommen ja nur einmal pro Tag und das weniger als eine Viertelstunde. Klar, dass es nicht bei allen und nicht an jedem Tag immer gleich schnell geht, und Menschen sind ja auch nicht in Minuten zu messen

Das bestens eingespielte Diakonie-Team der Samariterstiftung bietet die beste Lösung für das, was ich für einen gelingenden Alltag brauche. Es ist alles entspannter, als ich es mir im Vorfeld denken konnte. Der engagierte Einsatz bei der häuslichen Pflege entlastet meine Angehörigen und meine Freunde spürbar – und verhilft mir zu einem großen Stück Selbständigkeit. Das empfinde ich als sehr wohltuend.



Betreut alte und behinderte Menschen: Schwester Margarete Schmidt

Das Sich-Helfen-Lassen fällt mir mittlerweile nicht mehr schwer. Alle Ängste im Vorfeld hatten in der Rückschau nur für unnötige Bauchschmerzen gesorgt. Meine Erfahrung ist: die häusliche Krankenpflege, die die Diakoniestation anbietet, ist ausgesprochen lösungsorientiert und effizient. Ich kann es daher gar nicht verstehen, dass es Menschen gibt, die die Hilfe, die ihnen angeboten wird, nicht annehmen wollen. Sie sollten es einfach einmal ausprobieren und eigene Erfahrungen sammeln!

Kurznachrichten

Sozialpsychiatrisches Zentrum in Schwäbisch Hall eröffnet
Neue Angebote für Menschen mit psychischen Behinderungen

Mit einem neuen Sozialpsychiatrischen Zentrum Schwäbisch Hall hat die Samariterstiftung jetzt ihr Angebot für Menschen mit psychischen Erkrankungen ausgeweitet. Damit wurde die bestehende Tagesstätte zu einem Zentrum mit ambulanten Hilfsangeboten, einer Tagesstätte und 42 Werkstatt-

plätzen für psychisch behinderte Menschen erweitert. „Wir hoffen, dass sich damit ein zentraler, kommunikativer Ort im Gemeinwesen entwickelt“, so der Vorstandsvorsitzende der Samariterstiftung, Hartmut Fritz. Das Zentrum gehört zum Samariterstift Obersontheim. In Baden-Württemberg hätten

im vergangenen Jahr 1.500 Menschen mit psychischer Behinderung Eingliederungshilfen erhalten, sagte Eva Strobel, Chefin der Agentur für Arbeit in Baden-Württemberg, bei der Eröffnung. Diese Rehabilitationsmaßnahmen hätten eine nachhaltig positive Wirkung auch auf den Krankheitsverlauf. Ein Fünftel der Rehabilitanden habe danach wieder eine Arbeit gefunden.

Dankbar den Lebensabend verbringen

IEGFRIED GEIBLER LEBT IM DR.-VÖHRINGER-HEIM UND FÜHLT SICH DORT GUT AUFGEHOBE

Ich heiße Siegfried Geißler, bin 89 Jahre alt und lebe seit November 2005 im Dr.-Vöhringer-Heim der Samariterstiftung in Nürtingen. In all den Jahren habe ich nie daran gezweifelt, dass das Samariterstift das beste Heim in der Umgebung ist. Ich denke, ich kann das beurteilen, denn ich habe mich im Vorfeld gut informiert. Und ich habe an jedem Tag, den ich hier lebe, das Gefühl, dass gut für mich gesorgt wird. Dafür bin ich dankbar.

Von Beruf bin ich Schneidermeister. Nach langjähriger Tätigkeit in diesem schönen Gewerbe musste ich im Jahr 1959 aber mein eigenes Geschäft aufgeben und ging zur Post. Dort war ich dann noch zwölf Jahre als Vorsitzender des Personalrates tätig. Das war für mich eine Aufgabe, die mir große Befriedigung verschafft hat. Mit 63 Jahren ging ich schließlich in den verdienten Ruhestand.

Leider verstarb im Februar 2004 meine geliebte Frau. Nun ganz auf mich allein gestellt, bekam ich es aber irgendwie hin, mich noch ein ganzes Jahr lang selbst zu versorgen. Doch dann wurde ich vor drei Jahren schwer krank. Fast ein Jahr lang lag ich in verschiedenen Krankenhäusern – und konnte im Anschluss nicht mehr nach Hause zurückkehren, weil die Selbstversorgung jetzt einfach nicht mehr ging. Meine Ärztin legte mir dringend ans Herz, mir ein Alten- und Pflegeheim zu suchen. Wichtig war mir, dass meine neue Heimat in der Umgebung meiner bisherigen Wohnung liegt – und dazu noch die bestmögliche Versorgung bietet. Wir schauten einige Heime an – und das Dr.-Vöhringer-Heim machte den besten Eindruck auf mich. Es ist eine Einrichtung, die viel zu bieten hat.



Lebt gerne im Dr.-Vöhringer-Heim: Siegfried Geißler

Zuerst kam ich in ein Doppelzimmer, weil auf die Schnelle kein Einzelzimmer frei war. Das war für mich kein Problem, denn ich gebe mir immer Mühe, mich nicht abzusondern, sondern an möglichst vielen Stellen am Heimleben zu beteiligen. So gehe ich zum Beispiel jeden Tag in die so genannte Aktivierungsgruppe. Dort liest mir Schwester Julie immer mit viel Geduld aus der Tageszeitung vor. So erfahre ich Neuigkeiten aus meiner Heimat, die mir ansonsten verschlossen bleiben würden. Im Anschluss basteln wir gemeinsam etwas oder knobeln an Quizfragen herum. Dreimal in der Woche gehe ich in die Gymnastik und hole mir dabei neuen Schwung. Mittwochs ist immer Gottesdienst, zu dem auch manchmal Pfarrerinnen und Pfarrer von außerhalb kommen. Ganz interessant ist auch immer der Freitag, denn an diesem Tag ist Kino angesagt – mit schönen und gut gemachten Filmen.

Vieles könnte ich noch erzählen aus meinen abwechslungsreichen Alltag hier im Dr.-Vöhringer-Heim. Etwa vom gemeinsamen Malen mit Wasserfarben oder den Treffen des Heimbeirats, in dem ich Mitglied bin. Aber jetzt möchte ich meinen Bericht abschließen mit einer großen Dankbarkeit, dass ich hier meinen Lebensabend verbringen darf.

Impressum

Herausgeber
Samariterstiftung
Schlossweg 1
72622 Nürtingen
Telefon 07022 / 505-200
Telefax 07022 / 505-255
info@samariterstiftung.de
www.samariterstiftung.de

Verantwortlich für den Inhalt
Dr. Hartmut Fritz, Vorstandsvorsitzender

Redaktion
Otto Haug, Leitender Referent
Kommunikation und Gesellschaft

Gestaltung/Satz
Wintergerst und Faiss, Reutlingen

Druck
Koch, Reutlingen

Nürtingen, im März 2008